

Das neue Werk

/ Ein Dienst am werdenden /

Herausgeber Eberhard Arnold und Heinrich Schultheis.

Die welterlösende Aufgabe der Gemeinde.

Leitsätze zur kommenden Neuheit.

Wenn die Gemeinde der in Christo Erlösten nicht die Aufgabe der Welterlösung hat, dann hat sie keine Aufgabe in der Welt.

Wenn die Gemeinde der in Christo Erlösten nicht die Welterlösung in ihrer eignen Erscheinung darstellt, dann hat sie nichts mehr, was der Darstellung wert sein kann.

Wenn die Gemeinde der in Christo Erlösten nicht alle Aufgaben der Welt in die Erlösung einbezieht, dann bleiben die von ihr ungelösten Aufgaben als unerlöste Welt zurück.

Die Aufgabe der Welterlösung kann nur auf der Grundlage der Erlösung von uns selber, soweit wir dem Ich, dem Tier, dem Satan dienen, erfolgen. Sie kann nur insoweit gelingen als die kommende Neuheit in uns selber geworden ist.

Wenn die kommende Neuheit nicht da ist, dann harren wir ihrer vergeblich, denn dann fehlt unsrer Zukunftshoffnung jeder Grund.

Daß die kommende Neuheit, die in der Gemeinde Wirklichkeit werden soll, in dem neuen Menschen, in dem das unaussprechbare Wort erschien, Wirklichkeit geworden ist, ist die einzig genügende Gabe für die unendliche Spannung der ewigen Aufgabe der Gemeinde.

Alle Bestrebungen, die Welt zu erlösen, die von dem gegenwärtigen Sein des Menschen ausgehen, führen in das gegenwärtige Sein der Welt zurück, denn die Welt ist so, wie der Mensch ist. Deshalb sind alle politischen, sozialen, nationalen, idealen Bestrebungen zur Erfolglosigkeit verdammt, wenn sie nicht zu Beginn den Bruch mit dem Alten und das Eingehen in das Neue setzen.

In der Forderung, mit dem Alten unbedingt und ganz zu brechen und in der Gabe, in das Neue einzugehen, lag die Kraft der erfolgreichen Weltrevolution, die das Urchristentum bewirkte.

Deshalb ist die Ekklesia das immer Neue. Denn „neu“ ist nicht, was die alte Art in anderer Form bringt sondern was sie durch neues Sein ersetzt.

Das neue Werden darf vom alten Sein nirgends gelöst sein, wenn es seine Aufgabe im Alten lösen soll.

Das neue Werden muß vom alten Sein völlig gelöst sein, wenn es seine Aufgabe im Alten lösen soll.

Der Widerspruch dieser beiden Sätze ist die Aufgabe, die der Gemeinde zu lösen gegeben ist.

Der Widerspruch der Unlösbarkeit des zu erlösenden Alten von dem erlösten Neuen ist nur in unsrer eigenen Brust zu lösen.

Die Form, in der das Alte vom Neuen geschieden ist, heißt Heiligkeit; die Form, in der beide verbunden sind, heißt Liebe.

Die unlösbare Aufgabe, immer ganz Heiligkeit und immer ganz Liebe zu sein, ist von niemand gelöst worden, es sei denn vom Erlöser der Welt.

Heiligkeit heißt, die überlegene Lebensform haben, die vom Ich, vom Tier, vom Satan gelöst ist. Liebe heißt, mit dieser überlegenen Lebensform in die Lebensform der Umgebung eingehen.

Wenn wir nicht Heiligkeit und Liebe ganz in uns einen, haben wir kein Recht, uns „Gemeinde“ zu nennen im Sinne erlöster Menschen, die die unerlöste Welt verurteilen.

Weil die Gemeinde in ihrem „Sein“ nie ganz in Heiligkeit und in Liebe vollendet ist, kommt ihr weder ein Urteil über sich selbst noch über die Welt sondern nur die unendliche Aufgabe der Welterlösung und der unbegrenzte Glaube an den Erlöser zu.

Der unbegrenzte Glaube an den Erlöser ist nicht die Lösung der unendlichen Aufgabe der Gemeinde, sondern er ist die ewige Kraft dieser zeitlichen Aufgabe.

Das Eingehen des Einzelnen in die Gemeinde schließt deshalb zugleich das Eingehen der Gemeinde in die Aufgaben der Welt in sich ein, wenn nicht dies Eingehen ein Ausgehen aus der Welt bedeuten soll.

Wenn die Gemeinde irgend wie aus der Welt geht, dann verzichtet sie auf ihre Aufgabe und wird mit Recht von der Welt verdammt.

Das Eingehen in die Welt bedeutet für den Einzelnen nichts weiter als höchste Auffassung seiner Pflicht in der Welt.

Weil der Pflichtenkreis jedes Menschen sich mit seiner Aufgabe deckt, deshalb hat jeder Christ da seine Pflicht, wo er steht.

Kein Christ kann das Maß der Aufgabe eines anderen Christen begrenzen, es sei denn, er kenne genau das Maß der Gabe, die jenem gegeben ist.

Weil die Aufgaben der Einzelnen den Gaben der Einzelnen entsprechen, kann die Gemeinde nicht eine Summierung der Stimmen vornehmen, sobald es sich um Aufgaben der Einzelnen handelt.

Hinsichtlich der Aufgabe an der Welt steht jeder Christ allein und unter höchster Verantwortlichkeit.

Die Wirkung dieser Einzelverantwortlichkeit der Glieder der Gemeinde ist die Erlösung der Welt.

Daß diese Wirkung heute so schwach ist, ist der berechtigte Vorwurf der Welt der Gemeinde gegenüber und der Gemeinde dem Einzelnen gegenüber.

Wenn das Neue kommt, dann wird es Eines sein. Daß das Neue noch Vieles ist, ist der Gegenbeweis, auf den das Alte mit Recht hinweist. Denn es gibt nur eine Erlösung.

Der Kampf der Jugend um die Freiheit.

Das Wesen der Jugendbewegung entspringt dem Drange nach Freiheit des Lebens. Sobald wir die Jugendbewegung als Freiheitsbewegung erfassen, wird es klar, daß Jugendlichkeit durch kein bestimmtes Lebensalter begrenzt werden kann. Jugend ist frisches, neues, quellendes Leben, das sich selbst und alle seine Lebenskreise zu gestalten sucht. Alter ist verwelkendes Leben. Es vermag sich nicht mehr aus einem treibenden Lebenskeim in die Umwelt hinein zu entfalten. Das Alter erliegt dem Druck der Dinge. Die Jugendlichen werden immer aufs neue frei von den Dingen, durch die sie von außen bedrängt werden. Die Jungen sind die Ewig-Sehnsüchtigen, die immer Neuanfangenden. In immer frischen Ansätzen keimt in ihnen das Leben, das Entfaltung und Gestaltung sucht.

Die Bestimmung zur Freiheit ist jedem Menschen wie mit Feuer in die Seele gebrannt. Ein Jeder muß sich verachten, wenn er sich als knechtisch und unfrei erkennt. Und er erkennt sich als unfrei, soweit er von einer ihm fremden Macht bestimmt oder beengt wird. Frei ist nur der Mensch, der so lebt, wie es seinem innersten Bedürfnis, seiner innersten Bestimmung, dem Betätigungsdrang seines Geistes entspricht.

Wie die Materie schwer sein muß, so muß der Geist frei sein. Im Gegensatz zu dem damaligen Orientalen und dem Griechen der Antike ist erst durch Christus das Bewußtsein aufgekommen, daß sich der Mensch als Mensch frei empfindet. Er hat es gezeigt, daß Freiheit die eigentliche und eigenste Natur des Geistes ist.

Und doch bedeutet Freiheit bereits eine Beziehung des Übersinnlichen zur stofflichen Natur. Denn die Freiheit beweist ja die Realität des Geistes an den Dingen. Sie will der Geist in seine Gewalt bekommen. Von ihnen kann er sich nicht überwältigen lassen. Sondern er muß sie schöpferisch bilden und gestalten. Die Freiheit bringt das Ewige und Unendliche in Beziehung zum Natürlichen und Begrenzten. Deshalb empfinden wir die tiefste religiöse Armut und Sehnsucht, wenn wir uns in den natürlichen Verhältnissen gebunden fühlen. Deshalb kann sich der Geist nur dann frei wissen, wenn er mitten in der Natur mit Gott eins geworden ist. Denn Gott ist der schöpferische Geist. Er ist Leben und Kraft. Er ist der immer Überlegene, der stets Gestaltende. Er ist immer derselbe und deshalb ewig neu und frei.

Die Unfreiheit ist die eigentliche Not des Menschen. Der jugendliche Mensch sieht sie noch in ihrer ganzen Schwere, weil er sich ihr noch nicht ergeben hat. Der alternde Mensch gibt den Widerstand auf. Die Umwelt drückt sein absterbendes Leben in eine immer unfreihere Beengung zusammen, bis er den Geist aufgibt oder als wesenlose Masse von fremdem Willen bewegt wird. Dem jugendlichen Geist wird jede Versklavung, von welcher Seite sie ihn auch bedrängt, zur schwersten

Not, aus der er Erlösung finden muß. // Von der einen Seite wird ihm die Abhängigkeit von äußeren Verhältnissen zur schwersten Schuld. Von der anderen Seite muß er jede Knechtung unter die Ansichten und Vorschriften anderer Menschen als Zerstörung seines zur Freiheit berufenen Geistes von ganzer Seele hassen und bekriegen. Die verächtlichste und unerträglichste Versklavung ist ihm die eigene Haltlosigkeit des Charakters im Kampfe mit niederen und entarteten Trieben, die er in sich selbst vorfindet.

Der Krieg gegen die Knechtung aller Art muß nach allen Fronten zugleich geführt werden. Das jugendliche Herz ist verloren, sobald dieser Kampf auf einem Punkt der Peripherie oder gar im eigenen Inneren aufgegeben wird. Wie eine Panzerfestung ist das Herz umzingelt. Von allen Seiten scheint ihm die wahre Freiheit unmöglich gemacht zu sein. Die Ausfälle zur Befreiung der Seele müssen sich auf immer neue Punkte der Umklammerung werfen. Die Sklaverei unter die sinnlichen, niederen Triebe gefährdet das Heiligtum des Geistes in dem entscheidenden Punkt seiner Freiheit, in seiner ewigen Bestimmung selbst. Von der sinnlichen Unfreiheit der tierischen Instinkte muß der neu werdende Mensch zuerst befreit werden: „Auch deine schlimmen Triebe dürsten nach Freiheit, reinigen muß sich auch der Befreite des Geistes“. Mit oft nur allzu ohnmächtigem Zorn will sich der Freiheitsdrang von den magnetischen Gewalten losreißen, die die schwache Persönlichkeit jedem Reiz und jeder Lockung unterwerfen können so lange in ihr selbst der dämonische Magnetismus ungebrochen ist.

Aber das Heiligste und Ewigste des inneren Lebens wird ebenso durch andere Gewalten bedroht, die mehr an den Selbstbehauptungstrieb, an den Hunger und an die Existenzfrage anknüpfen als an die anderen tierischen Triebe. Die Abhängigkeit von der Gesellschaft und dem Staat, von menschlichen Autoritäten, von den Gebräuchen der Sitte und der Religion muß durchaus als Unfreiheit empfunden werden, so lange und so oft diese Mächte als innerlich Fremdes und wesentlich Uneigenes von außen her die Persönlichkeit bedrängen oder beherrschen. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“.

Jesus wußte es: „Aus dem Herzen kommen die verderbenden Gedanken. Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Lüge und Lästerung“. Aber er eröffnete seinen Krieg ebenso entschieden nach den anderen Fronten: „Vergeblich verehren sie mich; denn sie lehren Menschengebote“. „Ihr laßt das Gebot Gottes und handelt nach den Überlieferungen der Menschen!“ Ob die Unfreiheit aus eigener Vergiftung oder aus der tödtlichen Umklammerung von außen kommt: Das Herz Gottes vereinigt sich nur dem freien Geist. Sein Geist gibt Zeugnis im Zusammenklang mit unserem Geist; daß wir nicht mehr Knechte, sondern freie Kinder und freie Erben sind.: Wer sich so durch ihn zur Freiheit berufen weiß, kann sich unter kein menschliches Joch irgendwelcher Satzungen und Gebote beugen.

Freiheit ist Unbedingtheit. Jeder Zwang zerstört sie. Nur wer durch keine von außen her drückende Gewalt, durch keine innerlich knechtende Zwangsvorstellung beherrscht wird, lebt in der Freiheit. Ihn bestimmt der Kern des Lebens. Er kann durch nichts Totes beherrscht werden. So dringt denn die Freiheit als Gewissensdrang des inneren Lebens auf Bejahung, auf Bewältigung des Lebens, auf Betätigung der Lebensenergie.

Aber bleiben wir nicht stets durch Raum und Zeit, durch unsere Kleinheit und Vereinzelnung bedingt und unfrei? Viele kennen auf diese Frage nur die niederdrückende Antwort: „Der Mensch ist nicht geboren frei zu sein“. Sie stellen die Notwendigkeit des täglichen Kompromisses über die letzte Forderung des Gewissens. Der neue Mensch stirbt ab. Der Glaube an den Zukunftsmenschen erlischt: Es bleibt nichts übrig als der alte Mensch: der Philister: der Bürger.

Hier geht es um die letzte Frage: Gibt es einen Geist der Freiheit, der stärker ist als die materielle Gegebenheit, die uns immer und überall bezwingen will? Gibt es etwas Letztes, das sicherer ist als alles, was unsere fünf Sinne fassen können? Gibt es den Geist, der dem Stoff überlegen ist?

Ganz gewiß hat ein Marx recht, daß unsere materielle ökonomische Lage unseren Geist fortgesetzt beeinflusst. Ganz gewiß haben die Nationalisten und zugleich die Sozialisten recht, daß wir für die äußeren Verhältnisse unseres Volkes und der Menschheit verantwortlich sind. Aber wer kann diese Verantwortung bewältigen? Nur schöpferischer Geist kann die Materie formen. Es geht um die Gottesfrage, ob wir an den Geist glauben, der stärker ist als alle anderen Geister! Mag man ihn nicht in Worte oder Begriffe fassen können; mag er in entscheidenden Augenblicken nur als unaussprechliches Seufzen hervordringen; mag er in den höchsten Momenten als der Hauch eines Windes erscheinen, von dem wir nicht bestimmen können, woher er kommt, und wohin er geht; das Entscheidende ist die innere Gewißheit: Es gibt diesen befreienden Geist. In ihm hört alle Knechtschaft auf. Es gibt eine freie Luft, in der kein Leben erstickt wird. Es gibt eine Lebenskraft, die das freie Leben überall, gerade auch in der stofflichen Welt durchzusetzen und zu entfalten vermag.

Unsere Bergwiese, auf der uns unser Pfingstfest vereinigt, ist uns ein Symbol für diese schöpferische Freiheit. Der weite Ausblick über die Ebene, hinüber über die Berge und hinauf in den Äther befreit uns aus dem Ichgefängnis unserer Kleinheit, aus dem Raum- und Zeitgefängnis unserer Erdgebundenheit. Der Trieb nach Ewigkeit und Unendlichkeit führt uns zum Geist. Aber der Geist durchdringt wie der Äther und das Licht die gesamte stoffliche Welt. Er entfremdet uns nicht dem Leben. Seine Freiheit bejaht den Körper und die Erde. Der Geist sucht den Stoff, um sich an ihm auszuwirken. Hier gilt es die Frage, ob wir den Freiheitstrieb nur als blasse Sehnsucht empfinden, ob wir

uns in verstiegener Mystik in eine reine Geistigkeit hineinführen, — oder ob wir Kraft lebendigen Geistes bekommen, dem Geist entsprechend zu leben: in der Wirklichkeit zu handeln, das Körperliche und Stoffliche zu gestalten: zu arbeiten!

Daß der Fesselballon unfrei ist, sieht jeder. Der unfreie Durchschnittsmensch hängt an den Fesseln der Dinge, an den gesellschaftlichen Vorurteilen, an den staatlichen und wirtschaftlichen Realitäten: wie der Fesselballon am Drahtseil. Aber viele merken es nicht, daß der haltlose, jedem Windstoß überlassene Luft-Ballon nicht weniger unfrei ist: Das ist keine Freiheit, wenn wir von jeder Meinung bewegt, von jedem Zeitgeist gelenkt, von jedem Instinkttrieb beherrscht werden! Bloße Gefühllichkeit, schwankende Stimmungs-Mystik ist Entmannung, aber nicht Freiheit. Nur dort ist Freiheit, wo ein heiliges Sollen, ein geklärten Wille den Weg weist, den das Lebensschiff zu wählen hat! Wahre Freiheit hat sichere Führung. „Wer nicht sich selbst befehlt, bleibt immer Knecht“. „Niemand ist frei, der nicht über sich selbst Herr ist“.

Es gibt keine Freiheit ohne klare Orientierung für unseren Weg, ohne Gesundung des Gewissens, ohne Festigung des Charakters, ohne Herrschaft des Geistes über alles, was uns begegnet. Die Jugend, die von jeder Gefühlsregung, von jeder Triebempfindung hin und her geschaukelt wird, bekommt keine Knochen und gewinnt keine Freiheit. Freiheit ist die Selbstbestimmung eines geklärten Willens. Der rein gefühlige Triebwille ist unfrei, weil er jeder Reizung und Lockung anheimfällt, die ihm von außen gegenübertritt. Frei ist nur der Mensch, der seine innere Bestimmung, seine persönliche Berufung gefunden hat, und diese jedem Hindernis gegenüber zu verfolgen weiß: „Frei wovon, was schießt das Zarathustra; hell aber sollen mir deine Augen künden, frei wozu?“ Nur wer zur unmittelbaren Gewißheit seiner inneren Berufung gelangt ist, kennt Freiheit.

Es gilt deshalb die Bestimmung des Menschen zu erkennen, um die Freiheit zu gewinnen. Die Freiheit des Menschen kann nur darin bestehen, daß er das wird, woher er kommt, wozu er geboren ist, wohin ihn sein Inneres weist. Der Mensch ist Seele, lebendige Seele. Er muß Seele, lebendige Seele werden. Der Mensch ist zum Leben, zum umfassenden Leben geboren. Sein Leben muß überströmen. Es muß sich ohne Maß und ohne Grenzen ausbreiten können. Diese überfließende Entfaltung des Lebens gibt es allein in der Liebe. Deshalb ist die Liebe die letzte Bestimmung des Menschen. Der Mensch weiß sich zum Bilde Gottes bestimmt. Gott beherrscht als Geist die Materie. Sein Leben ist Liebe. In einem jeden Menschen schlägt das Gewissen wie eine Erinnerung versunkener Vergangenheit: eine Erinnerung an wahre Freiheit und Menschenwürde. Es weist ihn wie eine Magnetnadel auf ein Zukunftsziel, das dem innersten Geheimnis seiner Seele und seines Geistes und zugleich dem Geheimnis der Welt und der Menschheit entspricht: der Liebe als dem Geheimnis des Herzens Gottes.

In jedem Menschen lebt ein Tropfen des Lebens, das überall ist, ein Hauch des Atems Gottes. Weil Gott alles Lebendige umfaßt, können wir uns in keiner Einengung zufrieden geben. Denn Gott ist die tiefste Stimme unseres Herzens. Wir fühlen Gott als Liebe, als die Harmonie der Freiheit. Wir wissen: Er ist Einer, dessen Einheit nie aufgelöst werden kann. Er kann sich selbst nicht untreu werden. Und zugleich ist er so reich, daß sein Schenken nie erschöpft werden kann. Er bleibt derselbe. Aber er ist so beweglich, daß er nie müde werden kann. Er ist so in sich selbst geschlossen, daß er in keiner Bewegung sein Wesen verlassen kann.

Nur das ist Freiheit, wo diese Harmonie Gottes lebendig wird. Deshalb sucht der Geist den unendlichen Reichtum des Lebens zu erfassen und zu gestalten. Er kann sich niemals in sich selbst zurückziehen. Er kann sich niemals mit einem impressionistischen Ausschnitt der Erscheinungswelt begnügen. Er ist nie zufrieden mit einem geliebten Menschen oder mit einem geliebten Gegenstand, mit einer beengten Häuslichkeit, mit einem einzigen Volk, mit der bürgerlichen Welt oder mit der proletarischen Welt, mit der kulturlosen Natur oder mit der unnatürlichen Kultur!

Und doch geht es dem Geist in seinem Wirken niemals um Vieles oder um Mehreres, sondern nur um das Eine, das All-Eine: Der Geist braucht die Tiefe des Expressionismus, die alles erfüllt, alles erschaut, indem sie den innersten Kern des eigenen kleinen Lebens und der großen Gotteswelt zugleich erfaßt. Es gibt keine andere Freiheit als diese eine in dem Blick ins Letzte! Nur wenn in einem unendlich kleinen Einspunkt der unendlich mannigfaltige Reichtum Gottes erfaßt wird, erwächst die organische Einheit des neuen Lebens: die Einheit zwischen dem inneren Gesetz der Freiheit in uns und dem gestirnten Himmel über uns! In dem kleinen Kinde in Bethlehem und in dem zusammenbrechenden Körper auf Golgatha ist dieser eine einzige Punkt zu gewinnen, wo das ganze reiche Herz Gottes zusammengefaßt ist.

Aber nur das Tote ist ohne Bewegung. Unbewegtes hat aufgehört zu sein. Die Freiheit ist sieghaftes Leben. Der Geist ist stärker als alles. In diesem Geist mußte Christus auferstehen. Sein Leben ist die einzige Bewegung, der wir angehören. Seine lebendige Gegenwart zeigt es uns, wie Vieles an uns dem Leben widerspricht, wie Vieles die freie Bewegung des Geistes hemmt und aufhält.

Alles Lebendige strebt zum Lebendigen. Der freiheitsuchende Mensch braucht einen Führer, der ihm alle Unfreiheit aufdeckt, der ihm seine eigene innere Bestimmung zeigt und so sein innerstes Wesen wachruft. Nur wer selbst eine Befreiung auf allen Fronten vollzogen hat, kann Befreier und Führer für andere sein. Nur wer in seinem eigenen Wesen die freie Bestimmung des Menschen erfüllt hat, kann Menschen zur Freiheit führen. Nur ein Befreier, der von aller Gesetzesgewalt,

von aller tierischen Gebundenheit, von jeder Gewissensbelastung frei war, kann der zukünftige Mensch, der höhere Mensch, der Menschensohn, der Führer zur Menschwerdung sein! Denn die Befreiung des Menschen kann nur Neuschöpfung des neuen Menschen sein. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung“.

Es gibt nur einen neuen Menschen. Jesus ist der einzige Führer, der keine Gefährdung zur Unfreiheit in sich trägt. „Wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei“. Deshalb weiß der von Jesus Christus ergriffene neue Mensch nichts von irgend einer anderen Bindung. Er kennt nur eine Festigung: Christus. Denn in ihm ist kein Giftstoff der Unfreiheit verborgen. Bei allen anderen finden wir dasselbe Gift, welches das Leben ertötet, und die Freiheit erstickt: Überall ist Unrechtes und Unwahres, wodurch das Freie und Aufrechte umgebogen und geknickt und gebrochen wird. Überall finden wir Unreines und Unsauberes, wodurch die Luft mit unfreiem Schmutz und tödtlichen Qualm erfüllt wird. Überall stoßen wir auf mörderischen Haß, der die freie Seele entstellt und ihrer einzigen Kraft beraubt. Überall ist es die mammonistische Sklaverei, die das wahre Menschentum verdirbt und zerstört: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“. Nur in Jesus ist Freiheit von allem. Deshalb ist niemand als er der Mensch der Zukunft.

Die von der Jugend geforderte eigene Bestimmung, die eigene Verantwortung, die Gestaltung des Lebens aus innerer Wahrhaftigkeit kann auf keinem anderen Wege gewonnen werden. Der Mensch ist nicht Gott. Und der Mensch ist mehr als ein Stück Natur. Er ist nicht selbst Herr; das ist nur Gott; aber das Wesen des Menschen ist auch nicht einfach durch Bindung zu bestimmen.

Hier gilt es klar zu sehen. Es gibt für keine Hoheit unter den Menschen für keine Autorität der Eltern, der Kirche oder des Staates eine unbedingte göttliche Geltung. Gewiß kann und soll der Mensch auch in diesen Gewalten vor dem unsichtbaren Gott Ehrfurcht gewinnen; aber er muß jeder Zeit Gott mehr gehorchen als den Menschen. Es genügt nicht, wenn man hier abwägen und abmessen will, wo die Grenzen zwischen dem Göttlich-Wesentlichen und der menschlichen Gehorsams-Forderung liegen.

Sondern nur die völlige Hingabe an die letzte Aufgabe, die völlige Freiheit des Gewissens in Gott, nur die unbedingte Nachfolge Christi bringt uns in das Leben des völligen Vertrauens, in die innere Übereinstimmung zwischen Gottes Stimme und unserer eigenen Stimme. Gewiß ist auch hier Gehorsam. Es ist der Gehorsam gegen die innere Stimme, gegen das innere Licht, gegen das innerlich lebendige Wort, gegen den in uns lebendigen Christus. Es ist der Gehorsam des Glaubens, der Gehorsam, der aus der Lebenseinheit mit Christus selbst hervorstammt: der Gehorsam der Freiheit!

Hier zeigt es sich, daß die Harmonie als Einheit im

Reichtum, als Geschlossenheit in der Bewegung, als organische Einheit und Freiheit über den einzelnen Menschen hinausführt. Freiheit bedeutet Befreiung vom Subjektivismus und Individualismus. Sie erlöst uns aus dem Kerker des kleinen Ich und führt uns in das Herz des großen Gottes. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch denselben Geist, der Pfingsten über die Gemeinde gekommen ist.

Damals entstand eine solche Einheit in beweglichem Reichtum und in geschlossener Kraft. Als überströmende Liebe erwies sie sich an allen Menschen, an allen menschlichen Verhältnissen, auch an der menschlichen Wirtschaft, an der menschlichen Religion und Moral als unüberwindlich, als die zeugende Kraft neuen Lebens: „Der Herr ist der Geist, wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“.

Die Friedensbewegung in Deutschland.

Wenn man uns Deutsche fragt, ist in Deutschland eine Friedensbewegung vorhanden, so verstummen wir vielleicht zunächst einmal einen Augenblick und wissen nicht recht, was wir antworten sollen, denn eine ausgesprochene Friedensbewegung haben wir nicht. Wir haben wohl eine Friedensgesellschaft, auch einen Versöhnungsbund, aber sie sind älteren Datums, und das werdende Deutschland nimmt an ihnen wenig Interesse.

Heißt das nun, daß das werdende Deutschland unfriedfertig, kriegerisch und militaristisch sei? Nein gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich selber würde in jedem Falle mich des Kriegsdienstes weigern, aber niemals einer Friedensgesellschaft oder einem Versöhnungsbunde beitreten. Im werdenden Deutschland erwarten wir nichts mehr von solchen Organisationen und solchen Bündnissen, die schließlich im Sturme der Zeiten doch verwehen. Nein, im werdenden Deutschland handelt es sich nicht um Frieden, sondern die Fragestellung ist eine ganz andere, eine viel tiefere. Wir fragen nicht nach dem Frieden, sondern nach der Kraft, die den Frieden schafft, wir fragen nach den Kräften des lebendigen Gottes, die wenn sie fluten und wieder strömen von selbst den Frieden schaffen. Wir setzen also im werdenden Deutschland den Hebel viel tiefer an und suchen die ewigen Quellen zu erschließen, aus denen auch die Friedensgesinnung und Friedensbereitschaft von selber fließen. Es handelt sich uns nicht um eine Erneuerung des Lebens in seiner ganzen Breite und Tiefe aus den lebendigen Gotteskräften heraus. Unsere Blicke sind auf das Ganze gerichtet und nicht auf einen Teil des Lebens, etwa den Frieden.

Dieses Deutschland ist ein werdendes Deutschland. Es hat sich durchzusetzen gegenüber dem zugrundegehenden Deutschland und wird diesem gegenüber noch manchen geistigen Kampf auszufechten haben. Das

zugrundegehende Deutschland ist das reaktionäre Deutschland, das nach innen hin noch sehr wirksam ist, aber für die Völkervelt als solche nicht mehr in Betracht kommt. Es ist zum Beispiel lächerlich, wenn man in ausländischen Zeitungen davon liest, Deutschland bereite einen neuen Krieg vor und was dergleichen Dinge mehr sind. Gewiß es gibt in Deutschland, wie in jedem Lande kleine Gruppen von Menschen, die aus Mangel an Geist alle Fragen mit der Faust erledigen möchten, aber diese Helden bedeuten in dem werdenden Deutschland gar nichts. Man nimmt sie wirklich weder in der besten Jugend, noch im Proletariat, mit dem sich die beste Jugend aufs innigste verbunden fühlt, ernst; wenn man auch weiß daß sie dem werdenden Deutschland noch viel Mühe und Last im Innern machen werden. Es sind zwei Welten, in die Deutschland heute auseinander fällt, die diesseitige Welt und die jenseitige Welt oder anders ausgedrückt, es sind zwei Typen von Menschen, die miteinander ringen, Menschen, die ihren Schwerpunkt in der Welt der Vergänglichkeit, also des Kapitals und der Gewalt haben, und Menschen, deren Schwerpunkt in der Welt des Geistes liegt und darum gegen Kapitalismus und Gewalt stehen mit den Waffen der Liebe. Beide halten sich zur Zeit die Waagschale. Und da Geistesentfaltung und Geistesgeschichte von vornherein Siegesgeschichte ist, so wird das werdende Deutschland den Sieg behalten und neues geistiges Leben von ihm auch hinaus strömen zu den anderen Völkern. Es ist nun einmal Eigenart des Deutschen, daß das, was er macht, er gründlich macht, gerät er auf Abwege, dann gerät er gründlich auf Abwege, ist er aber auf dem richtigen Weg, geht er auch diesen gründlich zu Ende und schafft dabei Ewigkeitswerte zu Tage, wie er auf dem anderen Wege große Kulturwerte geschaffen hat.

Das werdende Deutschland weiß sehr wohl, daß wir durch die Gewaltpolitik Bismarcks auf eine abschüssige Bahn gedrängt wurden und einen Weg gingen, der nie unser Weg sein durfte; wir wissen, daß wir damit unsrer Aufgabe, die wir als Deutsche in der Völkergemeinschaft hatten, die ebenfalls heute mehr denn je im Werden ist, untreu geworden sind. Und doch so wenig wir heute die Politik von Blut und Eisen eines Bismarck anerkennen können, sagen wir doch, auch diese furchtbare Politik war für uns Deutsche vielleicht notwendig, wenn wir sie auch heute ablehnen müssen, um uns wenigstens als Volksgemeinschaft zusammen zu schließen. Wir wissen, daß alles, was geschieht, seinen letzten Sinn in Gott hat, und daß Deutschland nachdem es auf seinem Weg in diese Welt sein Leben verloren hat, einen Weg gehen muß und in der furchtbarsten Weise auf einen Weg gezwungen wird, wo es sein Leben auf einer höheren Ebene wieder gewinnt. Um diese höhere Ebene wird im werdenden Deutschland heiß gerungen.

Uns verlangt es nicht darnach die Welt zu beherrschen, uns verlangt nicht darnach in der Welt eine Rolle zu spielen, uns verlangt nur dar-

nach zu leben, wirklich zu leben. Wir wissen, daß uns der Friede zu Versailles kaum noch die notwendigsten natürlichen Lebensbedingungen gestattet, wir wissen, daß tausende und abertausende unsrer Volksgenossen auswandern werden, weil ihnen die natürlichen Lebensbedingungen fehlen, wir wissen, daß durch die Hungerblockade während der Kriegszeit unzählige unsrer Kinder so ärmlich zur Welt gekommen sind, daß sie für die Zukunft nicht als vollwertige leistungsfähige Menschen ihren Platz ausfüllen können, wir wissen auch, daß die Tuberkulose und die Syphilis unseren Volkskörper aufs stärkste schwächen werden, wir wissen, daß wir arm, sehr arm sein werden in der Zukunft und auf lange Zeiten hinaus Europas Helotenvolk sein werden, aber wir denken nicht im werdenden Deutschland daran Rache zu nehmen oder von neuem uns in dieser Welt heimisch zu machen. Nein wir wissen, daß es für uns nur einen Weg gibt, die Welt mit den Kräften des ewigen lebendigen Gottes zu durchbluten und von innen heraus durch unsre Botschaft von dem allein siegenden allzeit gegenwärtigen Christusgeist den harten Panzer der Gewalt, der uns fast zu Tode einschnürt und auf den anderen Völkern, unsren Brüdern drückend lastet zu sprengen. Wir glauben an den Sieg des Christus über Blut und Gewalt, über diese Welt und nicht an den Sieg des Schwertes. Wir wollen leben, wirklich leben. Wir wollen im werdenden Deutschland etwas spüren von der Liebe und der Gerechtigkeit, die uns als frohe Botschaft im Evangelium verkündet wird und wollen diese Liebe und diese Gerechtigkeit hineingeben in die Welt als Botschaft und als Lebenswirklichkeit. So reden wir nicht von Frieden und von Versöhnung der Völker untereinander, sondern eröffnen die Quelle aus der allein aller wirkliche Friede und alle wirkliche Versöhnung fließen, die Quelle — den gegenwärtigen Christus.

Von ihm allein sehen wir Deutschland und die ganze Welt bewegt und erregt. Von oben allein sehen wir aber auch die Welt in zwei Hälften gespalten. Auf der einen Seite stehen die Menschen, die noch an menschliche Mittelgen, Organisationen, Parteibeschlüsse, Abstimmungen und schließlich an Gewalt glauben, die Menschen, die nicht sehen und merken, wie Gott seine Welt heute wieder einmal in seine Schöpferwerkstätte genommen hat, um sie zu neuem Werden zu bringen und ihr zu einem neuen Wesen zu verhelfen. Auf der anderen Seite aber stehen die Menschen, die merken, um was es eigentlich in der Welt heut geht, daß es um den Menschen und um die Menschheit geht, daß er wirklich Mensch werde und daß es dann um Gott geht, der Mensch werden und sich in die Welt hineininformen will, daß es sich also um den zukünftigen Menschen und um die zukünftige Menschheit handelt, um den Christus, der Fleisch und Blut werden will.

In diesem ewig alten und doch ewig neuen Werden sehen wir Deutschland, sehen wir die ganze Welt. Und weil dieses neue Werden so ge-

waltig und so stark ist, und weil Christus der Herr ist über alles, darum glauben, nein darum sind wir überzeugt und wissen wir, daß wir gar nichts anderes heute tun dürfen, als das Leben des Christus durch uns hindurch schlagen zu lassen. Wir brauchen kein Schwert, weil wir wieder das Leben des Christus leben dürfen und weil wir wissen, daß dieses Leben des Christus in allen Völkern werdend vorhanden ist darum fühlen wir uns mit diesen Völkern in aller Verschiedenheit der natürlichen Anlagen und Aufgaben verbunden als Glieder einer großen unsichtbaren Gemeinde deren Haupt und Herr, der in ihr gegenwärtige und wirksame Christusgeist ist.

Wir wissen und sind überzeugt, daß diese unsichtbare Gemeinde bestehend aus Menschen des guten Willens und der organisch sich entfaltenden Christuskraft, das Salz der Erde sind. Sie sind es, die aus göttlicher Kraft heraus und getrieben von einem überzeitlichen Müssen die Welt vor Fäulnis bewahren und sie umgestalten ein jeder an seinem Teil und entsprechend der Aufgabe, die ihm von Gott in dieser Zeitlichkeit gestellt ist. Und doch wirkend als Gemeinde, als Glieder eines Leibes.

Darum können wir nicht mehr zur Waffe greifen, darum können wir aber auch nicht ruhig ansehen, wie etwa andere Rassen von der weißen Rasse mißhandelt werden. Auch der Neger, wie der Inder oder, wer es sein mag, ist unser Bruder, weil er Kind desselben Gottes ist, dem wir alles verdanken. Für uns gibt es keine Grenzen, keine Nationalitäten, keine Rassen mehr. Wir sind Kinder eines Vaters, wenn auch verschiedene Kinder, aber wir können es nicht mehr dulden, daß die Verschiedenheiten der Anlaß sein sollen des Kampfes und Streitens untereinander und der Vergewaltigung einzelner Völker und Rassen. Gerade die Mannigfaltigkeit ist unsre Freude, und wir wissen, daß aus der Mannigfaltigkeit gerade die Einheit geboren wird aus der wirkenden Christuskraft heraus und nur aus ihr. Wir brauchen keine Bewegung zum Frieden, weil wir wissen, daß Christus es ist, der allein den Frieden schafft, wenn die Zeiten erfüllt sind und daß es allein darauf ankommt die Stunde zu erkennen und sich vertrauensvoll den heute wieder flutenden ewigen Kräften zu überlassen und aus ihnen allein heraus, diese Welt als Aufgabe anzufassen und sie gerechter zu gestalten im bunten Spiel der Kräfte.

Das ist, wenn man so will, die „Friedensbewegung“ im werdenden Deutschland herausgeboren aus dem Ewigen hineinwirkend in die Welt, die Welt erregend und bewegend, unterliegend wohl, aber in ihrem Unterliegen siegend über alle Gewalt und alle Vergewaltigung. Denn die Gefällten sind es doch, auf denen das Leben steht. —

Die Jugendbewegung der Quäker.

Die Jugendbewegung der Quäker ist keine revolutionäre Bewegung. Sie entstand als Ausdruck allerstärkster Gebundenheit an die Ideale besonders an die Art der Andacht der Gesellschaft der Freunde und eines tiefen Gefühls der Verantwortlichkeit. In den ersten Tagen des Quäkertums waren die Vorkämpfer meist jugendliche Menschen. James Parnell zum Beispiel starb für seinen Glauben im Gefängnis im Alter von neunzehn Jahren und hatte damals schon viel für die Ausbreitung der Quäkerbewegung gearbeitet.

Als eine neue Erweckung und eine neue Begeisterung 1905 aufflammte, besonders durch den Einfluß von John Wilhelm Rowntree, der verhältnismäßig jung starb, schienen damals besonders zwei Gründe und scheinen heute noch zum Zusammenschluß der jungen „Freunde“ zu führen.

Zunächst konnten die jüngeren Quäker mancherlei durch gemeinsames Vorgehen durchsetzen, was sie mit den älteren und reiferen „Freunden“ nicht so gut hätten ausführen können und dann konnten solche, die selbst noch nicht soviel Lebenserfahrung und Kenntnis des Quäkertums besaßen, auch am besten den Jüngsten der Bewegung zur rechten Einschätzung ihrer Rechte und Pflichten in der Gesellschaft verhelfen.

Truppweise zogen Jüngens und Mädels „auf Fahrt“ durchs Land. Eine Stadt oder ein Dorf machten sie zum Hauptquartier und besuchten von dort aus die kleinen Versammlungen der Nachbarschaft. Sie führten ein einfaches Leben im Freien und legten besonderen Wert auf Stunden gemeinsamer Andacht und brüderlicher Gemeinschaft als Vorbereitung für ihren Dienst. Wie in der deutschen Jugendbewegung bildeten Gesang und Spiel einen selbstverständlichen Bestandteil dieser Zusammenkünfte. Hin und wieder werden auch Gruppenbesuche in den Quäkerschulen gemacht, die in England ziemlich zahlreich sind, und Spielen und Musizieren mit den Schülern, führt ungesucht zu gemeinsamer Andacht und Aussprachen über die tieferen Fragen des Lebens.

1911 kamen in Swanwick in Derbyshire etwa vierhundert junge Menschen zu einer Tagung zusammen, die für viele ein tiefes Erlebnis wurde. Dort bildete sich eine Kerntruppe junger Freunde, die sich auch jetzt noch mehrmals im Jahre treffen und die verschiedenartigen Betätigungen in Einklang bringen. Sie veranstalten Fahrten und Treffen über Sonntag, sehen aber ihre Aufgabe vor allem in der Vertiefung des geistlichen Lebens der Bewegung. Diese „Bewegung“, von der wir sprechen, ist etwas ganz Fließendes, ohne feste Mitgliedschaft und steht allen Freunden offen, die noch nicht vierzig Jahre alt sind. Natürlich ist auch diese Altersgrenze nicht unbedingt bindend.

Die stille Arbeit, die in den drei, vier Jahren seit der Swanwick Tagung geleistet worden ist, hat große Bedeutung für die Haltung der

„Freunde“ in der Kriegszeit gehabt. Die Quäker sind immer gegen Krieg und Militärdienst gewesen, aber als es nun wirklich galt, zeigte es sich, daß eine Reihe von jungen Männern und Frauen bereit waren, zusammenzustehen, zu wirken und zu leiden für die Sache des Friedens. Ein großer Teil der männlichen Führer der Quäkerjugendbewegung verbrachte Jahre im Gefängnis, während andere, auch Frauen in mancherlei Hilfswerken tätig waren.

1920 fand eine Zusammenkunft in Jordans in Buckinghamshire statt, einem Orte, reich an alten Quäkererinnerungen mit einem Versammlungs- haus aus dem 17. Jahrhundert in der Nähe der Grabstätten von William Penn und anderen bekannten Führern der Vergangenheit. Hier kamen vierhundert junge Quäker aus allen Weltteilen für eine Woche zusammen. Sie waren in Gasthäusern, Zelten und Scheunen untergebracht und versammelten sich täglich in der historischen Scheune zu Vorträgen und Aus- sprachen und verrichteten alle äußere Arbeit im Lager selbst. Eine Anzahl Quäkerschüler hatten vorher in harter Arbeit die Zelte und Kochstellen hergerichtet. Jeder Teilnehmer übernahm abwechselnd Dienst bei Tisch, beim Kartoffelschälen und Geschirrspülen, und manche lebhaftere Aus- einandersetzung über irgend eine schwierige religiöse oder soziale Frage fand im Garten bei den dampfenden Töpfen und Pfannen statt! Einen Tag sah man die Japaner und Franzosen den Deutschen und Ameri- kanern aufwarten, am nächsten bedienten Österreicher und Iren die Chinesen, Inder und Norweger. Den herzlichsten Empfang von allen erfuhr vielleicht das halbe Duzend junger Deutscher, die es möglich ge- macht hatten, dabei zu sein und deren Beteiligung als wesentliche Hilfe empfunden wurde. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war die Grün- dung eines Internationalen Komitees der jungen Quäker. Trotz der offensichtlichen Schwierigkeiten, die ein Zusammenkommen und eine ständige enge Fühlungnahme hindern, soll alles geschehen, um das in Jordans Gewordene stark und lebendig zu erhalten. Als Organ der Internationalen Bewegung gilt: „The Friends' Fellowships Papers“.

„Beim Ausblick von Jordans auf die kommenden Jahre“ so schreibt Bertram Pickard, der jetzige Vorsitzende des Englischen Jung-Quäker- Komitees „war es leicht ersichtlich, daß eine vollständig neue Lage ge- schaffen war — daß ein neues Kapitel in der Geschichte der Bewegung angefangen werden mußte. Die Welt nach dem Kriege war nicht mehr die Welt von vorher. In dem heißen Feuer der Entscheidung waren viele, sehr viele Dinge geprüft worden und hatten nicht bestanden. Die Tatsache des Krieges an sich bezeugte, ohne daß es noch weiterer Be- weise bedürfte, das Versagen der Ideen und Einrichtungen, die vor August 1914 geltend waren.“

Die neue Lage legt den jungen Freunden neue Verantwortlichkeit und neue Pflichten auf, ob sie wollen oder nicht. Während des Krieges lagen schwere Lasten auf den Schultern der Jugend, und jetzt, da der

Krieg vorüber ist, darf diese Verantwortlichkeit nicht abgeworfen werden, auch wenn ein Verlangen danach bestünde. Neue Ideen sind notwendig für den Aufbau einer neuen Welt, und der bewegliche Geist der Jugend ist am ersten fähig, in ganz neuer Richtung zu denken. Das ist die Aufgabe der jungen Generation“.

Am stärksten beschäftigen das Denken und Fühlen der englischen Quäkerjugend heute zwei Fragen: die internationalen Beziehungen und die Fragen der sozialen und industriellen Reform. „Vielleicht hat es vorher niemals eine so weit verbreitete Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Ordnung gegeben. Aber fast allen fortschrittlichen Bewegungen fehlt die religiöse Grundlage vollständig, ohne welche sie ihr Ziel niemals wirklich erreichen können. Die Quäker teilen dies Unbefriedigtsein in starkem Maße, und so haben wir eine offene Tür für sie und eine starke Berufung, diesen Bewegungen die religiöse Begeisterung zu bringen, die dem Kommen des Reiches Gottes auf Erden den Weg bereiten hilft. Wir glauben, daß unser Glaube nur so weit lebendig ist, als er Ausdruck in der Tat findet.“ Nichtsdestoweniger genügt es nicht, an verschiedenen Betätigungen beteiligt zu sein, Quäkertum ist Leben und die verschiedenen Formen des sozialen und internationalen Dienstes können nichts weiter sein als eine Ausdrucksform dieses Lebens und können in keinem Falle an seine Stelle treten. Nur soweit die Jugendbewegung der Quäker sei es in England, Amerika oder sonstwo von dem lebendigen Geiste des Christus getrieben wird, wird sie wachsen und sich ausbreiten und dazu beitragen können, der Welt Heilung und neues Leben zu bringen.

Wir haben unsere Einbildungskraft viel zu lange in einer zwiespältigen Welt umherstreifen lassen; wir hielten die Substanz, das Fleisch, den Leib für etwas dem Geiste Fremdes, ihm Widerstrebendes; wir glaubten, sie für sich allein gebrauchen zu müssen, in einem Leben das mit dem Geist nichts zu schaffen hat, und sie haben es uns dadurch vergolten, daß sie unsere Begriffe so weit unter ihre Herrschaft brachten, daß wir die Materie für fähig halten, konnten, selbständig in ihrem eigenem abgetrennten Bereich zu wirken. Sobald äußere Dinge als unbewußte aber doch getreue Diener des Geistes angesehen werden, müssen sie sich einer Oberherrschaft beugen, die unmöglich ist, so lange sie als unabhängige Wesenheiten gedacht werden. Die Fähigkeit, dem Leben ins Auge zu sehen, kommt dem Menschen in dem Maße wie er ein richtiges Verhältnis zu der Macht, die hinter allen sichtbaren und greifbaren Dingen liegt, gewinnt. Unseres Herrn sichere Beherrschung der Umstände ist nur eins der vielen Zeugnisse für das Leben innerer Einheit mit dem Äußerem, das er führte.

(Aus dem demnächst im Neuwelt-Verlag erscheinenden Buch: „Das Sakrament des Lebens“ von Joan Mary Fry.)

Der Zusammenbruch.

Aus dem Manuskript eines Buches von Prof. F. W. Foerster, das unter dem Titel „Christus und das menschliche Leben“ erscheinen wird.

Die Gutsbesitzersfamilie Düringer hatte seit mehreren Generationen das Friedensrichteramt in ihrer Gegend inne gehabt — und zwar auf Grund einer ganz besonderen Gabe, sich in entgegengesetzte Anschauungen und Interessen hineinzuversetzen und eine Einigung zu finden, bei der beide Teile zu ihrem Rechte kamen. Die Familie war dadurch zu hohem Ansehen gelangt; auch der letzte, vor Kurzem verstorbene Friedensrichter, hatte die Überlieferungen seines Geschlechtes würdig vertreten; von weither erbat man seinen Rat und seine Hilfe in allen Fragen, die mit der Versöhnung streitender Gegensätze und mit der genossenschaftlichen Organisation zu tun hatten. Durch diese ganze Geistesrichtung aber war die Familie abgehalten worden, an dem wirtschaftlichen Aufschwunge teilzunehmen, der die ganze Gegend bereichert hatte; nach dem Tode des Vaters kam dies der neuen Generation lebhaft zum Bewußtsein; der älteste Sohn, ein hochbegabter und energischer Mensch, sagte eines Tages zu seiner Mutter, er sei es satt, seine Zeit mit Friedensrichten zu verträdeln, indeß die Andern geschickte Einkäufe machten und Tag und Nacht nur ans Geldverdienen dächten. Er habe Gehirn genug, um sie alle zu übertrumpfen. Die Mutter erschrak und antwortete ihm: „Wir haben das Friedensgehirn, wir müssen den Menschen zur Genossenschaft helfen, wir sind zu Verwaltern ewiger Güter gesetzt, uns steht die Wettjagd nach dem Golde nicht; wenn auch wir uns in dieses tolle Treiben stürzen, so fehlt den Andern ja jedes Gegengewicht und es gibt ein Ende mit Schrecken“.

Der Sohn war schon zu sehr von seinen Plänen erfüllt, als daß ihn solche Warnung hätte zurückhalten können. Er wollte der Welt zeigen, daß die Düringers auch auf dem neuen Felde die Ersten sein könnten. So warf er, im Verein mit rüstigen Brüdern, die ganze geistige Kraft und Begabung seines Geschlechtes auf das Geldverdienen, erweiterte im Laufe der Jahre seinen Gutshof durch Processieren und durch geschickte Spekulationen, baute eine Zuckerfabrik und brachte durch geschickte Darlehen an bedrängte Geschäftsleute eine ganze Reihe von Geschäften in seine Hand. Da es nun in der Gegend eine ganze Reihe von bösen und gierigen Elementen gab, so entwickelte sich aus der Bekehrung der Familie Düringer vom Friedensstiften zum Goldhunger und zum Macht-hunger eine allgemeine wilde und harte Wettjagd nach Gewinn und nach Knechtung des Einen durch den Andern. Das riß die ganze Gegend in Friedlosigkeit und bewog endlich eine Reihe alteingesessener Bürger und Bauern, dem Düringer den Vorschlag zu machen, man möge wieder ein Friedensgericht und zwar mit erweiterten Befugnissen einrichten, auch möge man eine Genossenschaft gründen, damit dem Kampfe Aller

gegen Alle ein Ende gesetzt werde. Der Düringer aber berief seine Geschwister und Vettern zusammen und sagte: „So dumm sind wir denn doch nicht, wie die Leute glauben. Das könnte ihnen passen, daß wir uns gerade jetzt, wo wir durch unsere Tüchtigkeit weithin alle Mitbewerber überflügeln, durch solche Abmachungen die Hände binden lassen! Leben ist Kampf, nur das harte Ringen um die Macht stählt die Kräfte und bringt den Tüchtigsten an die erste Stelle, die Bruderliebe gehört ins Spital und nicht ins wirtschaftliche Leben, mögen die Lahmen und Kranken es mit dem Frieden und der Genossenschaft halten, wir verlassen uns allein auf uns selbst, es lebe die Genossenschaft der Düringer mitsamt ihren Kindern und Kindeskindern!“

Mitten hinein in den lauten Beifall der Familienmitglieder rief plötzlich die dunkle und tiefe Stimme der Mutter: „Und ich sage euch, das nimmt ein böses Ende! Ihr säet eine böse Saat! Ihr glaubt nicht an Gottes Wort, Gott läßt sich nicht spotten!“ „Laß uns nur machen, Mutter,“ rief der Sohn, „halt Du drinnen Deine Ordnung, von draußen verstehst Du nichts!“ Erregt antwortete sie: „So wie Ihr's draußen treibt, da kann auch drinnen keine Ordnung bleiben! Ihr glaubt nicht an Gott, Ihr habt Euer Haus dem Teufel verschrieben, nun sitzt der Böse in den Knechten, er sitzt in den Mägden, er springt selbst in die Pferde und in die Hunde, er sitzt im Dorfe, wohin man kommt, und macht falsche Rechnungen; da soll noch Einer Ordnung halten, von Gott her kommt die Ordnung und nicht vom Teufel!“

Niemand antwortete den letzten Worten, es herrschte einen Augenblick Stille, die Mutter ging hinaus, der Sohn zuckte mit den Achseln und setzte sich hin, um die verneinende Antwort zu schreiben, die er den Friedensvorschlägen seiner Mitbürger zu geben entschlossen war. Von seiner Seele hatte der Wahn Besitz ergriffen, er müsse, um im irdischen Treiben obenauf zu kommen, jede Regung aus jener höheren Welt, der seine Familie einst gedient hatte, wie eine Versuchung von sich weisen, und seinen Vorteil rücksichtslos bis aufs Äußerste verfolgen. Dieser Wahn ließ ihn auch die bloße weiterblickende Klugheit vergessen, mit der man fremden Interessen, Geltungsbedürfnissen und Heiligtümern entgegenkommen muß, wenn man nicht den bösen Willen der ganzen Umwelt gegen sich zusammenballen will; — er erbitterte seine Mitbewerber durch den unverhüllten Kriegsgeist, mit dem er alle Konflikte behandelte, er entfremdete sich seine eigenen Arbeiter und Angestellten, indem er ihnen mit herrischer Miene Menschenrechte versagte, die anderswo längst zugestanden waren. Endlich begann auch die verächtliche Art, in der sich sein ganzer Kreis über die ungeschriebenen Gesetze aussprach, ihre auflösenden Wirkungen auf die eigenen Mitarbeiter zu äußern und die Zuverlässigkeit der Lieferungen herabzumindern. So kam es, daß sich Schritt für Schritt selbst die härtesten Geschäftemacher von ihm abwandten, ein Ring bildete sich gegen ihn, dessen feindseliger Wille lang-

sam aber sicher sein ganzes riesiges Unternehmen von innen und von außen her untergrub, bis eines Tages der dröhnende Zusammenbruch da war.

Die alte Mutter überlebte diesen Schlag nicht; auf ihrem Totenbette beschwor sie den Sohn, von Grund aus umzukehren, seinen Irrtum mutig zu bekennen und durch aufopfernde Tätigkeit im alten guten Geiste der Familie die eigene Schuld zu sühnen. „Rächen werde ich mich an der Bande!“ das war seine ganze Antwort. Er und die Seinen suchten nun auf den Ruinen ein neues Unternehmen aufzubauen, es wollte ihnen aber nicht gelingen, denn die ganze Umwelt verharrte weiter in Groll und Mißtrauen. Niemand gab Kredit, die Kaufleute verweigerten den Vorschuß, alles schien verschworen, die Familie zugrunde gehen zu lassen. Die Düringers aber vermochten nicht die Tonart zu finden, um diesen bösen Groll zu überwinden, sie verlangten von allen Seiten Hilfe und schmähten zugleich die ganze nahe und weitere Nachbarschaft, dieselbe habe aus Neid gegen die überragende Tüchtigkeit so lange geheßt, bis endlich der geheimste Wunsch aller Hezer und Aufgehetzen seine Vollstrecker gefunden habe, jetzt in der Not komme die ganze Härte und Unmenschlichkeit der Nachbarschaft zu Tage, man sehe ja nun auch, daß die Friedensvorschläge nur aus dem Wunsche geboren gewesen seien, die erfolgreiche Familie lahmzulegen und den Wohlthätern der ganzen Umgegend die Früchte ihres Fleißes zu entwenden.

Da kam in der vereinsamten Familie der Gedanke auf, alles zu verkaufen und in die Fremde zu ziehen. Bevor man dazu schritt, lud man sämtliche Verwandte von fernher ein, um die Sachlage von allen Seiten reiflich zu erwägen. In der Besprechung kam die allgemeine Erbitterung über die Mitbürger, Mitbewerber und Angestellten in immer neuen Wendungen und Beispielen zum Ausdruck. Da bat eine Priorin um das Wort, eine Schwester der Verstorbenen, die den Ruf einer Heiligen hatte und von weit her gekommen war; sie hatte alles, was bisher geredet worden war, mit einem unbeschreiblichen Ausdruck mütterlichen Erbarmens und doch wieder mit verhaltener, starker Leidenschaft angehört — als ob sie die Ihrigen in deren Blindheit und Hilflosigkeit tief bemitleide und zugleich über die sündhafte Verstocktheit zürne, die in allem Gesagten zu Tage trat.

„Meine lieben Verwandten“, so begann sie, „ich bin Euch zuerst ein Geständnis schuldig, das Euch offenbaren soll, wie ich im tiefsten Grunde zu allem Geschehenen und zu unserer ganzen Familie stehe. Wißt Ihr, warum ich vor mehr als zwanzig Jahren barmherzige Schwester wurde? Es war das Grauen vor dem neuen Geist in unserer Familie! Ich sah Gewalten in Eurer Seele groß werden und in fremdes Leben eingreifen, die das Gericht Gottes und den rächenden Gegenstoß der Menschen herausforderten. Ich war damals zu jung, um Euch zu beeinflussen, ich hoffte aber, durch ein Leben des Opfers und des Gebetes Euer Treiben ent-

sühnen und den Fluch von Euch abwenden zu können. Es ist anders gekommen. Wer aber beschreibt den Schrecken, als ich heute aus Euren Worten sah, daß trotz aller Heimsuchung der harte Bahn noch nicht von Euch gewichen ist und daß Ihr immer noch allein an Euch selbst glaubt und nur von Eurem geheiligten Recht redet, Ihr, die Ihr das Wort Recht nicht hören konntet, ohne zu lachen! Wie mögt Ihr nur meinen, daß Ihr Euer Leben neu erbauen könnt, bevor Ihr nicht bis auf die Wurzel die Sünde erkannt habt, die Euch, in so furchtbaren Zwiespalt mit der ganzen Mitwelt gebracht hat! Einen gänzlich neuen Grund müßt Ihr legen für Euer Leben mit den Andern — ohne ein geängstigtes und zer Schlagenes Herz aber wird Euch das niemals gelingen!“

Bei diesen Worten fuhr der älteste Bruder empor. „Liebe Schwester, alle Ehre Deinem Stande und Deinem Opferleben. Aber wir bedürfen keiner Sühne. Wir haben nichts Schlimmeres getan als unsere Mitbewerber. Wir haben nur ehrlich alle Folgerungen aus dem wirklichen Zustand dieser Welt gezogen. Das menschliche Leben ist Übervorteilung und Vergewaltigung, und wer dabei überlistet worden ist, der wäre ein Narr, wenn er daraus irgend eine andere Lehre zöge, als daß er künftig besser aufpassen muß, um die Netze rechtzeitig zu zerreißen. Das fehlte gerade noch, daß wir Buße tun sollten, statt alle Kräfte anzuspannen, damit wir den schadenfrohen Neidern aufs Neue den Meister zeigen!“

Mit einem Ausdruck tiefer Traurigkeit antwortete die Schwester: „Euch werde ich nicht überzeugen, Gott selber muß zuvor mit Euch reden, er wird Euch die Binde von den Augen nehmen, an Eurem eigenen Leibe und Leben wird er Euch bitter spüren lassen, welche Gewalten es sind, die Ihr in der Welt entfesselt habt und welchen Geist Ihr so laut gerufen habt! Gewiß ist das Leben Übervorteilung und Gewalt, aber das Licht kam in die Finsternis und hat uns Menschen ein anderes Gesetz offenbart, nach dem wir leben müssen, wenn nicht alle menschliche Gesellschaft an der entfesselten Tierheit zerbrechen soll. Ihr habt Euch in einem tödlichen Widerspruch bewegt: Ihr brauchtet die Gesellschaft und lebtet von der Gesellschaft, Euer ganzer Riesenerwerb ruhte auf Zusammenwirken mit fremden Interessen, war nach außen und nach innen angewiesen auf Bruderschaft, Vertrauen, Rechtsinn und Gegenseitigkeit — und doch verhöhntet Ihr unablässig die sittlichen Mächte und verherrlichtet die Willkür des Stärkeren, als wenn ein Dämon Euch triebe, selber die tiefsten Bedingungen Eures eigenen Lebenswerkes zu untergraben und alle Welt gegen Euch zu erbittern. Ihr hattet keine Achtung vor dem Menschen, nur vor Euch selbst und Eurem Werke hattet Ihr Achtung — das hat Euch die Herzen entfremdet, die Arbeitskräfte aufgehetzt, die Kundschaft verärgert, die Kredite untergraben, den Neidern die Macht in die Hand gespielt. Ihr habt durch Euer drohendes Pochen auf Macht und Geld nicht nur die Bösen ge-

reizt, sondern auch die Guten herausgefordert — das hat Euch den Hals gebrochen! Das Heil der Seele habt Ihr dem äußeren Erfolg geopfert und habt vergessen, daß das Heil der Seele auch das Heil der Wirtschaft ist: Wahre Ökonomie ist Gewissen, ist Liebe, Treue, Opfer, Herrschaft über Begierden und Leidenschaften, und darum ist Euer Zusammenbruch nichts als der äußere Ausdruck Eurer inwendigen Krankheit. Ja, schwer krank wart Ihr mitten in all Eurer laut redenden Gesundheit: Ihr hattet den Sinn für die unsichtbare Wirklichkeit verloren, da war all Euer Niesenfleiß und Eure herrliche Lüchlichkeit umsonst, das Alles fiel den dunklen Gewalten zur Beute, denen Ihr Eure Seele verschrieben hattet!“

Nach diesen Worten bat der zweite Bruder ums Wort, ein Gelehrter und ein gläubiger Christ, der aus der Nachbarstadt herübergekommen war. „Ehrwürdige Schwester“, so begann er, „ich weiß, wie stark bei den Frauen die Neigung zu übertriebener Selbstanlage ist. Auch Eure gänzlich ungerechten Anklagen gegen den Geist unserer Familie begreife ich aus dieser Neigung Eures Geschlechtes, die untrennbar mit all Euren großen Gaben zusammenhängt. Ihr wollt die Ursachen unseres Geschickes in unserer besondern Selbstsucht und Selbstüberhebung sehen. Sind denn aber die Andern bessere Menschen? Offenbart sich nicht mit jedem Tag abstoßender ihre teuflische Rachsucht, ihre Härte, ihre Selbstgerechtigkeit? Wer es nicht schon vorher wußte, sieht der nicht jetzt nachträglich, daß all ihr Grimm über uns nur aus gemeinster Mißgunst entsprang und daß auch all ihre genossenschaftlichen Anträge nur ein Netz waren, mit dem sie uns für ihre selbstsüchtigen Zwecke einfangen wollten? Liebe Schwester, vergesst nicht, daß gerade die christliche Liebe Gerechtigkeit nach allen Seiten verlangt, Ihr aber seid aus lauter unbarmherziger Selbsterforschung und Familienprüfung ungerrecht gegen die Eurigen geworden!“

Die Schwester schaute ihrem Bruder mit ihren großen klaren Augen fest und gütig ins Antlitz und antwortete: „Mein lieber Bruder: Wenn die ganze Umgebung einstimmig gegen einen Menschen aufsteht, dann ist doch wohl die größte Demut in der eigenen Gewissenserforschung der beste Weg, der wahren Ursache der Verwicklung auf die Spur zu kommen. Wissen wir nicht alle nur zu gut, daß die Rede: „Die Andern sind nicht geringere Sünder“ der untrügliche Ausdruck eines verstockten Gewissens ist. Wer ernsthaft mit sich ins Gericht geht, der findet doch so viel Erschreckendes bei sich selber, daß er darüber ganz die Andern vergißt. Mir wird übertriebene Selbstanlage vorgeworfen, ich fand aber in diesem Kreise überhaupt noch keine Selbstanlage, sondern nichts als erbitterte und triumphierende Aufzählung der fremden Härten und Rechtsbrüche. Diese fremden Sünden sollen gewiß nicht bestritten werden. Ich weiß nur zu gut, wieviel Teufelei im menschlichen Herzen sitzt. Aber gerade darum war es der furchtbarste Frevel, inmitten einer

solchen Welt laut und offen dem Friedensgeiste abzusagen, das Faustrecht als beste Gewähr für die Herrschaft der Tüchtigsten zu preisen und durch solches Bekenntnis alle Dämonen in sich und um sich zu entfesseln. Nicht daß Ihr rücksichtslos das Eure gesucht, nicht das war das Schlimmste, nein, die schwerste Schuld lag darin, daß Ihr aus der Welt sünde eine neue Weltweisheit machtet und unter Gottes hellem Himmel ohne jede Scheu die gepanzerte Selbstsucht als die einzig wahre Heilslehre des irdischen Interessenausgleiches verkündiget. Barbarei gab es überall, Ihr aber waret die Doktrinäre der Barbarei, Ihr habt Euch mit hartem Hohn jedem Fortschritt der Verständigung entgegengestellt und dadurch Freund und Feind in einen wahrhaft gottlosen Zustand gebracht — das ist es, was Euch im Himmel und auf Erden nicht verziehen wird. Und da wundert Ihr Euch noch über die Leidenschaften, die sich jetzt gegen Euch entladen? Hattet Ihr denn wirklich ganz vergessen, daß wir nicht im Paradiese, sondern auf der dunklen Erde leben und ringsum von dämonischen Gewalten umgeben sind, die täglich aufs Neue durch Opfer und heilige Beispiele gebunden und überwunden werden müssen? Wenn Ihr mir daher über das Unmaß von Schlechtigkeit und Grausamkeit klagt, unter dem Ihr jetzt zu leiden habt, so muß ich Euch doch fragen: Wie konntet Ihr etwas anderes erwarten? Habt Ihr nicht selber diese Mächte zwei Jahrzehnte lang gerufen und heraufbeschworen? Habt Ihr ganz vergessen, wie bei uns geredet wurde? Habt Ihr nicht alle höheren Mächte verlacht und aus dem Gewissen verjagt, Ihr, denen Gott die Gabe des Friedentistens in die Seele gelegt hat?

Darum sage ich Euch: Selbst wenn die Andern noch zehnmal mehr Unmenschlichkeit auf ihr Haupt geladen hätten, als sie getan haben, so wäre dies dennoch kein Grund für uns, zu triumphieren, uns entlastet zu fühlen und auf unsere Selbstanklage zu verzichten, denn wahrlich, gerade daß wir durch unser Tun und Reden die Andern in eine solche Geistesverfassung versetzt, ihre schlechten Leidenschaften so entfesselt haben, das ist es ja, wofür Gott uns dereinst noch weit schwerer zur Rechenschaft ziehen wird, als für allen äußern Schaden und alle äußere Beraubung, die wir verursacht haben. Mögen wir in dem Zustand unserer Nachbarn den Spiegel unserer eigenen Sünde sehen und zugleich die irdische Strafe für das Beispiel, das wir gegeben, und für den Geist, den wir so trotzig gerufen und verherrlicht haben!“

In diesem Augenblick ergriff wieder der Älteste das Wort und sagte: „Alle Ehre der ehrwürdigen Mutter der barmherzigen Schwestern, aber wir leben hier doch nicht im Kloster und können nicht lieben wie eine Klosterfrau, wir leben in einer Welt von Wölfen, wer sich aber in einer solchen Welt behaupten will, der muß danach trachten, ein noch stärkerer Wolf zu sein, als alle seine Nachbarn!“

„Wer selbst ein Wolf ist“, antwortete die Priorin, „und wer wie

ein Wolf handelt, der findet überall nur Wölfe und lockt immer neue Wölfe aus den Wäldern hervor, bis er zum Schlusse selber von den Wölfen gefressen wird. Hat Euch das Ende Eures Wolfspiels noch immer nicht belehrt? Wahrlich, wir barmherzigen Schwestern lernen den wirklichen Menschen tiefer kennen als Ihr, die Ihr Eurer Umgebung immer nur die Zähne gezeigt habt; in wieviel Wölfen fanden wir die tiefverborgene Sehnsucht nach Erlösung von der Wolfsnatur! Ihr ahnt nicht, ein wie großer Teil des Hasses gegen Euch von Menschen kommt, die Ihr immer nur wie Wölfe behandelt und im Wolfsfell festgehalten habt, obwohl sie im tiefsten Herzen nach etwas Besserem verlangten! Gerade dieses ist ja die ungeheure Schuld, die unsere Familie auf sich geladen, daß ihr harter und böser Wolfsglaube die ganze Welt um uns herum wölfisch gemacht hat!“

„Teure Schwester“, bemerkte hier der Gelehrte, „Ihr rechnet doch zu wenig mit dem Bösen in der menschlichen Natur. Damit aber verfallt Ihr dem modernen Friedensdusel und erbaut Euch eine Traumwelt voll lauter Täuschungen und Selbsttäuschungen!“ — „Mein gelehrter Bruder“, erwiderte die Angeredete, „bitte, sagt mir: kam Gott in Wolfsgestalt in die Welt oder als agnus Dei? Ist uns die Nachfolge des Wolfes oder die Nachfolge Christi zur Richtschnur alles Handelns und Denkens gegeben? Wollt Ihr Euren Herrn und Meister verraten, um den Wölfen zum Munde zu reden? Wahrlich, ein Christ, der es wagt, vom Friedensdusel zu reden, der steckt noch tief im Kriegsdusel und versündigt sich gegen die reine Lehre! Seht ihr Überlegenen denn nicht, daß gerade derjenige wirklichkeitsfremd ist, der inmitten einer Welt von wilden Leidenschaften die Sache der Wildheit in Schutz nimmt?“

Der gelehrte Bruder war plötzlich sehr nachdenklich geworden und antwortete: „Es mag ja sein, daß Du recht hast. Vielleicht sind wir Männer alle doch so benebelt von der Trugweisheit des Daseinskampfes, daß in dieser Sache edle Frauen die lebendige Wahrheit Christi tiefer verstehen als wir. Aber sind wir nicht längst von der Tagesordnung dieser Versammlung abgekommen? Nicht vom Vergangenen wollten wir reden, sondern vom Zukünftigen. Was soll aus unserm Besitz und aus unserer Familie werden?“

„Nein, nein, nein“, rief sie in großer innerer Bewegung, „das ist es ja gerade, warum ich zu Euch kam und warum ich Euch beschwören wollte: Ihr habt kein Licht für Eure Zukunft, ehe Ihr nicht das Vergangene in richtigem Lichte seht. Wir müssen uns demütigen vor Gott, vor uns selbst, vor den Menschen, müssen laut die Wahrheit bekennen, gegen die wir gefrevelt haben, müssen tapfer und unbarmherzig aufstehen gegen den übermütigen Geist in uns selbst, der alles Schlechte um uns herum entfesselt hat und das Gute weithin entmutigt und erstickt hat. Ja, ich bin Eure unbarmherzige Schwester, die keine Schonung

kennt mit Euren Ausflüchten und Euren Reden von den Anderen, ich weiß nur zu gut, daß diejenigen, die ihren Mitmenschen das Härteste zumuten, mit sich selber stets das größte Mitleid haben und niemals erkennen wollen, wie sehr sie ihre gerechte und ihre ungerechte Züchtigung verdient haben. Nur derjenige, der unbarmherzig ist gegen sich selbst, nur der kann barmherzig sein gegen die Andern, darum ist die Selbstvergötterung die tiefste Quelle aller Erbarmungslosigkeit im Leben. Zu erkennen, was man Andern zugefügt, wie man Andere verdorben und verkürzt hat, — mit dieser heiligen Demut des Schuldgefühls allein beginnt Gottes Gegenwart im Menschenherzen und die Austreibung des Teufels aus der Seele. Was wird es Euch helfen, alles zu verkaufen und auszuwandern? Solange Ihr nicht Buße tut, werdet Ihr in jedem Teil der Welt vom ersten Tage an alle Hände und Herzen gegen Euch haben, nein, gänzlich unmordnen müßt Ihr Euch in Eurem Verhältnis zur Nachbarschaft, Ihr seid in Eurem Innersten von Grund aus falsch gestellt und darum wißt Ihr keine Erfahrung richtig in Gottes Lichte zu deuten. Seht Ihr nicht, daß Ihr die Herren Eures Schicksals werdet in dem Augenblick, in dem Ihr endlich in Euch selber die Ursache sucht und nicht in den Andern? Bleibt im Lande, bleibt auf dem Grund Eurer Ahnen, aber baut neu auf dem Felsen der ewigen Wahrheit, unterwerft Euch ihrem Gerichte, bekennet sie vor Gott und den Menschen, und der Fluch wird von Euch weichen!“

„Liebe Schwester“, entgegnete der Gelehrte, „auch wenn ich Euch im Tiefsten recht gebe und der Wahrheit nicht widerstehen kann, die Gott uns durch Euch in die Seele ruft, so muß ich doch davor warnen, daß wir nach außen hin von unserer Umwandlung reden und die Schuld unserer Familie bei Namen nennen, das würde nur Schadenfreude in der Nachbarschaft erzeugen, man würde nur noch selbstgewisser in der Härte gegen uns werden, man würde unser Geständnis als neues Belastungszeugnis gegen uns mißbrauchen!“

Die Priorin antwortete: „Wer der Wahrheit die Ehre gibt, der ruft alle guten Geister im Himmel und auf Erden in seinen Dienst und wird tausendfachen Segen ernten, auch wenn es schlechte Gesellen gibt, die Alles mißbrauchen. Es ist aber grundfalsche Politik, aus Angst vor kleinen Seelen das Große zu unterlassen. Leider werden auch christliche Männer bisweilen allzusehr in die kurzsichtige Weisheit der weltlichen Politik verstrickt und verlieren aus dem Auge, daß Christus allein wahre Politik ist. Er allein gebietet den Engeln, er allein ist den Dämonen gewachsen und nur soweit wir ihn bekennen und ihm folgen, können wir klug sein, ohne durch unsere Klugheit ins Verderben zu fallen. Wenn wir Christus in uns triumphieren lassen und diesen Triumph auch vor den Menschen bezeugen, da dürfen wir und müssen wir als Christen glauben, daß solcher Abschied von unserm alten Selbst uns alle Herzen gewinnen wird, die Ihm geöffnet sind und

daß allein auf diesem Wege die bösen Leidenschaften entspannt werden, die gegen uns wüthen. Solange wir uns nicht selber offen, klar und gründlich von unserer Vergangenheit getrennt haben, solange wird auch die Nachbarschaft fortfahren, uns die Vergangenheit entgelten zu lassen. Möge Gott Eure Herzen rühren, daß Ihr sein Walten erkennt in Eurer Heimsuchung und Eure Seele reinigt vom Fluch unseres Hauses und Gott und Menschen mit Euch versöhnet. Und wenn die Ältesten ihr Herz gegen mich verschließen, so möge die Jugend mich hören und nicht aus falschem Ehrgefühl und aus Zorn über die Gegner zu decken versuchen, was nicht zu decken ist!"

Da rief der älteste Sohn des Besitzers: „Es ist uns gesagt worden: Ehret Vater und Mutter, Ihr aber heßt uns auf gegen das Haus, aus dem wir stammen!"

Die Priorin antwortete: „Freilich soll man auch den ehren, der in Schuld gefallen ist, aber nicht seine Schuld soll man ehren, vielmehr ist es die einzige Ehre einer Familie, die in Schuld gefallen, daß sie auferstehen kann aus ihrer Schuld und durch ein neues Leben zu sühnen vermag, was im dunklen Irrtum gefehlt wurde. Vergesst nicht Jesu schweres Wort: „Wer nicht Vater und Mutter haßt um meinetwillen, der ist meiner nicht wert!"

Nach diesen Worten erhob sie sich und sagte: „Nun muß ich Euch verlassen, meine Schwestern erwarten mich, verzeihet mir, wenn ich Euch verletzen mußte — es geschah aus Liebe zu Euch, es geschah ohne Überhebung, denn nicht mein Verdienst war es, daß Gott mir die Erkenntnis gesandt hat. Der Friede sei mit Euch!"

Als die Klosterfrau den Kreis verlassen hatte, herrschte einige Zeit lang Schweigen. Aller Augen wandten sich auf den Gelehrten, der beide Hände vor das Gesicht hielt und in tiefer innerer Bewegung da saß. Er war ein von Grund aus edler Mensch und ein überzeugter Christ, aber er war ganz in seinen Büchern aufgegangen und hatte daher dem großen Schicksalsproblem, das sich in seiner eigenen Familie auswirkte, noch kein tieferes Nachdenken gewidmet, auch stand er zu stark unter dem Eindruck des selbstüchtigen und pharisäischen Geisteszustandes der Nachbarschaft, um nicht öfters den Anklägern zu sagen: „Seid Ihr nur still! Ihr seid kein Haar besser — Gott wird richten!" Das ganze unbeugsame Auftreten seiner Schwester aber, ihre beschwörende Stimme und vor allem ihr letzter Appell hatte ihn aus all seinen gewohnten Betrachtungsweisen herausgeworfen. Er sah die ganze Frage plötzlich in neuem Lichte; Ursache, Wesen und Wirkung des Falles seiner Familie enthüllten sich ihm bis auf den tiefsten Grund; vor seinem inneren Auge begannen sich alle Zusammenhänge und Wechselwirkungen in ganz neuer Folge und Ordnung darzustellen. Während er noch ganz in sich selbst versunken da saß, begann plötzlich wieder der älteste Bruder: „Ich verstehe die Schwester nicht. Sie kommt von weither

zu uns, um unsere ganze Familie herunterzureißen. Und kein Wort über das unmenschliche Treiben der Nachbarschaft! Wahrlich, das ist ein schlechter Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt!"

In diesem Augenblick fuhr der Gelehrte wie aus tiefem Traum empor und sagte mit einer Stimme, die wie aus weiter Ferne klang: „Nein, reinigen will sie das Nest, reinigen will sie es, nicht beschmutzen. Reinigen aber kann nur der, der den Schmutz sieht. Darum muß man den Schmutz bei Namen nennen, wenn man das Nest reinigen will. Mithin hat sie unbedingt Recht in jedem Worte, das sie uns sagte und wer unsere Rettung will bei Gott und bei den Menschen, der nehme es sich zu Herzen. Erweist sie uns nicht eine hohe Ehre, wenn sie die letzte Ursache der ganzen Verwirrung und Verwirrung unserer Gemeinden gerade in unserem Abfall sucht, in unserm Abfall von Gott und von unserer wahren Gabe und Bestimmung? Sagt sie damit nicht, daß uns etwas ins Herz gelegt war, das die auseinanderstrebenden Gewalten friedeschaffend zusammenführte, und daß Alles ringsum zerbrechen mußte, als wir jene Aufgabe vergaßen und statt dessen das gemeinste Treiben der Welt mit den besten Kräften unseres Charakters bejahten und heiligten? Heißt es nicht: „Wem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert werden?“

Als der Gelehrte geendet, nahm der jüngste Bruder das Wort und sagte: „So ist es und so soll das gelten, was wir heute gehört haben. Ein Fluch war über uns und der ist heute gebrochen worden durch die, die um Gottes willen und um unserer Rettung willen ganz und gar ihr Selbst geopfert hat. Sie hat uns dem Starrkrampf von Selbstvergötterung entrißen, der uns hinderte, die Ursache unseres Elends in uns selbst zu suchen und in der fruchtbaren Gegenwirkung der Mitmenschen das Walten der Vorsehung zu erkennen, die uns von unserm Abfall und von unserm Irrtum erretten will. Öffnen wir nun unser Herz der Wahrheit! Ist auch nur ein Einziger unter uns, der von sich sagen könnte, daß seine Seele durch den berausenden Erfolg unserer Familie nicht schwer befleckt worden ist? Konnte nicht jeder von uns deutlich spüren, wie ihn der Übermut mitriß, auch wenn er nicht Alles billigte, und wie der glänzende Erfolg so vieler übler Taten und Bekennnisse den Glauben an eine göttliche Weltordnung langsam in ihm ertötete und den Mut zum Guten und Wahren auffraß in allen Dingen und in allen Verhältnissen? Gott war uns gnädig, indem er uns heimsuchte, aber bis heute hatten wir seine gnadenreiche Gegenwart in unserm Gesichte noch nicht erkannt, heute ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen, daß Gott wieder mit uns sein wird, wenn wir endlich herausgehen aus der Finsternis der Selbstverteidigung und des Scheltens über die Andern und uns in Seinem Lichte und nach Seinem Ewigen Gesetze erkennen und erneuern!“

GB III, 3
#92

Heinrich Schulhaus

Zur Kritik an Sannerz.

Gerne tue ich es nicht, aber es scheint wirklich einmal notwendig ein offenes Wort über Sannerz zu sagen. Man könnte ja wohl allmählich ein anständiges Heft mit Kritiken und Urteilen von Frommen und Unfrommen, von Pastören und Laien, von Orthodoxen calvinistischer oder lutherischer Richtung von Pietisten und Liberalen und solchen die jenseits von orthodox und liberal stehen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Bürgerlichen und Syndikalisten, von Mittelbaren und Unmittelbaren, von Psychoanalytikern und Synthetikern, von Faulen und Arbeitsamen usw., zusammenstellen. Zweifellos haben sie alle Recht. Denn für den Frommen ist man in Sannerz viel zu fröhlich und welt-offen, für den Unfrommen sind die Andachten selbstverständlich ein Greuel. Dem Pastor ist man viel zu unkirchlich, ja zu sektiererisch und der Laie meint, er sei unter lauter Pastöre (horribile dictu) geraten. Der Orthodoxe calvinistischer Richtung hört, daß zu viel vom Menschen die Rede ist und von seinem Tun, und der stramme Lutheraner muß erleben, daß man in Sannerz nicht tapfer sündigt und der Welt gegenüber nicht unbedingt ja sagt. Der Pietist ist entsetzt, daß man sich nicht ständig im Zustande der Zerknirschung befindet und die Sünde wirklich nicht ernster nimmt als die Gewißheit der Vergebung, und der Liberale muß es erleben hier ein ganz enges Sektenschristentum zu finden und eine Schwärmerei, die ihn wie eine neue Religion anmutet — den Gelehrten denkt man zu wenig und Volkswirtschaftler urteilen sehr pessimistisch über die wirtschaftliche Lage in Sannerz. Der Bürgerliche entflieht denn oh Schrecken er ist ja unter — Kommunisten geraten, und der Syndikalist übt eine herbe Kritik an den Möbeln und entdeckt verbrämten Kapitalismus, dem Mittelbaren ist man zu leichtsinnig, zu sehr in den Tag lebend, zu programmlos und der Unmittelbare stößt sich an tausend Bewußtheiten und fünfhundert Methodismen. Der Psychoanalytiker hält reiche Ernte, indem er seine eigene Not und Unfreiheit hier mißachtet sieht und der Faule wendet sich mit Grauen, denn oh Schrecken Sannerz ist eine Arbeitsgemeinschaft und das Holzsägen ist wirklich ganz problemlos, der Arbeitsame aber erklärt, es wird in Sannerz nicht genug gearbeitet. Wie lange sollen eigentlich noch diese Urteile und Kritiken, die wirklich billig wie Brombeeren sind, weitergehen. Wäre es nicht einmal Zeit, daß die Kritiker einmal ihren eigenen „Standpunkt“ untersuchten und dann einmal zu verstehen suchten, worum es sich eigentlich in Sannerz handelt.

Es handelt sich nämlich in Sannerz um gar nichts Besonderes, Wichtiges, Bedeutendes. Das Besondere, Wichtige, Bedeutende, besteht nur in der Phantasie all der Kritiker. In Sannerz handelt es sich um gar nichts anderes, als daß ein paar Menschen es wagen ihr Leben in aller Harmlosigkeit zu führen und kein Gefes über sich anzuerkennen als das,

was ihnen der Gehorsam gegen den lebendigen Christus auferlegt. Ist das eigentlich etwas so Wunderbares, nachdem man zwei Jahrtausende so erbaulich von Christus geredet hat. Ja vielleicht gerade darum ist es so wunderbar, daß nun auf einmal trotz aller Erbaulichkeiten in Theologien und Theorien es immer noch Menschen gibt, die es wagen in aller menschlichen Schwachheit und Gebrochenheit das Leben des Christus ungebrochen zu leben und sich trotzdem nicht einbilden den Schuldzusammenhängen entgangen zu sein.

Ist es wirklich ein so großes Wunder, daß das worüber man in den christlichen Kirchen so wundervoll predigen hört und was die „hohe Moral“ des Christentums verlangt, nun einfach einmal von ein paar Menschen gewagt wird, natürlich — nur stille — in aller menschlichen Schwachheit und Unvollkommenheit. Denn ich habe bisher keinen einzigen Heiligen in Sannerz entdeckt, und es ist mir auch nie die Forderung entgegengetreten jemanden als Heiligen zu verehren. Anderswo aber habe ich die Forderung oft an mich ergehen gefühlt und habe die Kraft und Vollkommenheit bis zur Unerträglichkeit anbeten sollen.

Allerdings ist zuzugeben, daß in Sannerz etwas ist, was sehr leicht für den, der nun glücklich eine feste Meinung in einem festen Standpunkt und eine schöne Kappe gefunden hat, unerträglich wird. Es ist sehr peinlich für solche Leute in den Strudel des Lebens und der Bewegung hineingerissen zu werden und nichts allzu wichtig genommen zu sehen, ja selbst seine werthe Persönlichkeit nicht, als nur eine einzige Bewegung, nicht etwa die Neuwirkbewegung, denn schrecklicher Weise kann man unter Umständen hören, wenn man's hören kann, daß auch sie nicht allzu wichtig sei und unter Umständen aufgegeben werden müßte, — nein eine einzige Bewegung, sagte ich, die Bewegung von Gott her, den lebendigen Christus. Der lebendige Christus allerdings und seine Auswirkung ist das einzige was ernst in Sannerz genommen wird.

Wem dieses ebenfalls als die alleinige Wirklichkeit und Wichtigkeit aufgegangen ist, wem also Gott wichtiger geworden ist als sein individuelles Seelenbedürfnis, oder seine Theologie, oder seine Theorie, oder seine Kirche, oder sein Standpunkt oder sein Geld — der übe fest Kritik an Sannerz. Es wird sich aber dann sehr bald zeigen, daß er dann kein Kritiker mehr sein kann, der von hoher Säule herunter zu den armen sündhaften Sannerzern zu seinen Füßen redet, sondern er wird sehr bald Mitarbeiter, Mitringer, Mitkämpfer sein für das was werden will.

Natürlich sagt man uns, wir meinen es alle gut mit Sannerz und auch uns ist es um das Höchste zu tun. Langsam. Israel dachte auch es müßte Gott einen Dienst tun, als es den Verkündiger und Träger der Gottesherrschaft ans Kreuz schlug. Das große historische Beispiel für das was immer Menschen der Standpunkte tun! Es gibt da ein

Kriterium. Und das Kriterium besteht darin ob man kritisiert, oder ob wirklich der andere, also in diesem Fall die Sannerzer merken, hier handelt es sich um einen Kritiker, der Mitreger, Mitgestalter ist also keine Kritiken, sondern schöpferische Lebenskräfte hinausgibt, um das selbstverständlich unvollkommene Sannerzer Werk, so vervollkommen zu helfen, wie es auf dieser Erde möglich ist. Kurz gesagt man hat in Sannerz ein sehr feines Empfinden dafür, ob jemand kommt und sagt, ich kann nichts und ihr könnt nichts, vielleicht daß wir zusammen ein Zelt — nicht wahr nur ein Zelt bauen können. Solche Menschen werden in Sannerz stets das finden, was es wirklich ist und sein will, aber Leute mit irgend welchen Brillen — seien sie auch noch so fein und scharf geschliffen — müssen sich von Sannerz scheiden. Denn der lebendige Christusgeist ist nicht nur ein Geist der Verbindung, sondern auch ein Geist der Entscheidung und Scheidung.

Und diesen Geist des Entweder-Oders wünsche ich für mein Teil Sannerz im stärksten Maße. Es kommt nicht darauf an, daß Sannerz groß werde oder die Neuwerkbewegung Tausende zähle. Es kommt ganz allein darauf an, daß eine kleine, scharf zupackende Stoßtruppe da ist, von einem Geist beseelt, aus einem Geist und von einem Wesensgrunde aus handelnd. Und das wissen die Sannerzer auch selber, daß nur so Sannerz einen Sinn hat.

„Brüder!“

Lied für ein neu Gesangbuch studierender Jugend.

„Brüder!“ — Hört das Wort! Soll's ein Wort nur bleiben?
 Soll's nicht Früchte treiben fort und fort?
 Oft erscholl der Schwur! Ward auch oft gehalten —
 Doch in engem, alten Sinne nur.
 Oh, sein neuer Sinn! Lernt ihn doch erkennen!
 Laßt doch heiß ihn brennen durch euch hin!
 Allen Brüder sein! Allen helfen dienen!
 Ist, seit ER erschienen, Ziel allein!
 Auch dem Bösewicht, der uns widerstebet,
 Er auch ward gewebet einst aus Licht.
 „Liebt das Böse — gut!“ lehren tiefe Seelen,
 Lernt am Hasse stählen — Liebesmut!
 „Brüder!“ — Hört das Wort! Daß es Wahrheit werde —
 Und dereinst die Erde Gottes Ort!

Aus der Gedichtsammlung „Wir fanden einen Pfad“ von Christian Morgenstern. Verlag R. Piper u. Co., München.

Für die Schriftleitung verantwortlich im Auftrage der Neuwerk-Gemeinschaft
 Sannerz: Eva Dehlske. — Druck von H. Steinfeld Söhne, Schlichtern.

